**Bezugspreis:**
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 1,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 1 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Mit Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

# Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

**Ankündigungsgebühren:**
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

**№ 206.** Freitag, den 5. September nachmittags. **1902.**

## Amtlicher Teil.

**Personal-Veränderungen in der Armee.**

Offiziere, Fähnriche u. s. w. Im aktiven Heere. 4. September. v. Broizem, Generalltnt. und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, zum Kommandeur der 1. Div. Nr. 23, d'Elsa, Generalmajor und Kommandeur der 6. Inf.-Brig. Nr. 64, zum dienstthuenden General à la suite Sr. Majestät des Königs, Graf Vitzthum v. Eckstädt, Generalmajor und Chef des Generalstabes, zum Kommandeur der 6. Inf.-Brig. Nr. 64, Barth, Oberst und Kommandeur des 4. Inf.-Regts. Nr. 103, zum Chef des Generalstabes — ernannt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachgenannten Offizieren die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Auszeichnungen zu ertheilen, und zwar: des Ritterkreuzes des Kaiserl. und Königl. Oesterreichischen Franz Joseph-Ordens: dem Oberltnt. Huhle im 7. Königs-Inf.-Regt. Nr. 106; des Kaiserl. Russischen St. Stanislaus-Ordens 1. Klasse: dem Generalmajor Graf Vitzthum v. Eckstädt, Kommandeur der 6. Inf.-Brig. Nr. 64; des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens 3. Klasse: dem Hauptm. v. Koppenfels im Generalstabe des XIX. (2. K. S.) Armeecorps; des Großoffizierkreuzes des Königl. Belgischen Leopold-Ordens: Allerhöchstihrem diensthuenden General à la suite, Generalmajor d'Elsa; des Ritterkreuzes desselben Ordens: dem Hauptm. Frhrn. v. Ompteda im 7. Königs-Inf.-Regt. Nr. 106, kom. als Adjutant beim Generalkommando XII. (1. K. S.) Armeekorps.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kammerherr Frhr. v. Burgk das von Sr. Majestät dem Könige der Belgier ihm verliehene Komturkreuz des Leopoldordens annehme und trage.

**Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.**

**Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen.** Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Hühne, zeither Stationsverwalter I. Kl. in Reuth, als Bahnhofsinspektor II. Kl. in Zwönitz; Berner, zeither Bureauassistent, als Betriebssekretär in Chemnitz; Kunzmann, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Zwickau; Künzel und Wehner, zeither Weichenwärter II. Kl., als Weichenwärter I. Kl. in Reick und Dresden-A.; die nachgenannten Hilfsweichenwärter ꝛc. als Weichenwärter II. Kl.: Barthel in Krumhermsdorf, Berger und Fischer in Dresden-A., Dietl in Franzensbad, Gläsel in Zwickau, Hackel in Wiesengrund, Wittig in Liebschwitz und Zimmermann in Röhrsdorf; Langer (Militäranwärter) und Sahre, zeither Streckenarbeiter, als Bahnwärter für Posten Dresden—Werdau 40 II und Leipzig—Dresden 25 II.

**Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kriegs.** Beamte der Militärverwaltung. Durch Verfügung des Kriegsministeriums, 30. August. Preißer, Zahlmstr. vom 1. Bat. Schützen- (Füs.-) Regts. „Prinz Georg" Nr. 108, zum 1. Hul.-Regt. „König Albert" Nr. 18 unterm 1. September d. J., Schubert, Intendantursekretär von der Intendantur der 4. Div. Nr. 40, unterm 1. Oktober d. J. zur Intendantur XIX. (2. K. S.) Armeekorps — versetzt.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

## Nichtamtlicher Teil.

### Die polnische Frage und die Sozialdemokratie.

Es ist hinlänglich bekannt, daß unsere Sozialdemokratie, wo immer das deutsch-nationale Moment in Frage kommt, sich regelmäßig auf die Seite der Gegner schlägt. Natürlich ist sie darum auch eine scharfe Gegnerin der Politik zum Schutze des Deutschtums gegenüber den großpolnischen Bestrebungen. Seltsam aber muß es anmuten, wie in dem leitenden Parteiblatte in der Besprechung der Posener Kaisertage diese Stellungnahme begründet wird. Das Blatt behauptet nämlich, daß es sich auch bei dem Nationalitätskampfe in unseren Ostmarken um nichts anderes, als einen markierten Klassenkampf handle. Mit dem polnischen Bürgertum und dem polnischen Adel kämpfe das deutsche Bürgertum um das Recht, das polnische Volk ausbeuten zu dürfen!

Hier zeigt sich, daß der Gedanke, in der heutigen Gesellschaft heute eine Minderheit die große Mehrheit aus, nachgerade zur fixen Idee geworden ist, die die wunderlichsten Blüten hervorbringt. Auch die beiden Broschüren des sozialdemokratischen Parteitheoretikers Kautsky über die soziale Revolution und das, was nach ihr zu geschehen habe, sind durchaus von diesem Gedanken beherrscht; die soziale Revolution wird darin als das Alleinheilmittel gegen die „Ausbeutung" des arbeitenden Volkes empfohlen, und es wird als die erste Aufgabe des zur Alleinherrschaft gelangten Proletariats bezeichnet, die „Ausbeuter" selbst zu expropriieren. Wenn bei der Revolution schrittweises Vorgehen und für die Konfiskation des Privateigentums der indirekte Weg durch Scheinablösung und Wiedereinziehung der Ablösungsrenten mittels danach bemessener Einkommen- und Erbschaftssteuern vorgeschlagen wird, so bezweckt diese Taktik offenbar nichts anderes, als die nicht proletarische Gesellschaft in ihrem Optimismus gegenüber der Sozialdemokratie zu erhalten und so zu verhindern, daß sie sich zu entschlossenem, alsdann für die sozialdemokratischen Bestrebungen gefährlichem Widerstand aufraffe. Diese Taktik ist auch nicht unberechtigt. Denn obwohl in den Kautskyschen Broschüren der revolutionäre Umsturz so offen gepredigt wird, daß sie nach dem Urteil der „Freisinnigen Zeitung", die in bezug auf die Sozialdemokratie sehr viel klarer sieht, als die ihr nahestehenden Blätter, geeignet sind, „allen jenen Illusionen von einer Mauserung der Sozialdemokratie, einer Entwickelung der Partei zu einer radikalen Arbeiterpartei ein Ende zu machen", hat sich die große Mehrzahl der linksliberalen und demokratischen Blätter dadurch alsbald wieder in den gewohnten Beruhigungsschlummer einwiegen lassen.

Zum Teil mag das eifrige Bemühen dieser Presse, sich und andere über den wahren Charakter der Sozialdemokratie zu täuschen, auf die Waffenbrüderschaft zurückzuführen sein, die unsere linksliberalen und demokratischen Freihändler jetzt in dem Kampfe gegen den Zolltarif mit den Sozialdemokraten verbindet. Welcher Art diese Waffenbrüderschaft aber in Wirklichkeit ist, führen diese unseren Freisinnigen auf das nachdrücklichste zu Gemüte. Im Hinblick auf die auf dem letzten Parteitage beschlossene allgemeine Beteiligung an den nächsten Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause wird von ihnen als Gegenleistung für ihre Wahlunterstützung die Abtretung eines Mandats in allen denjenigen Wahlkreisen verlangt, in denen die Stimmen der sozialdemokratischen Wahlmänner den Ausschlag geben. Und zwar wird dieses Verlangen neuerdings dahin verschärft, daß die freisinnigen Wahlmänner im ersten Wahlgange für den Sozialdemokraten zu stimmen haben, wenn den freisinnigen Kandidaten in den anderen Wahlgängen die sozialdemokratischen Stimmen zufallen sollen. Die Zumutung an die freisinnigen Wahlmänner, namentlich soweit sie Arbeitgeber sind, alsbald für den Kandidaten einer Partei, die sie als „Ausbeuter des arbeitenden Volkes" zu bezeichnen pflegt, öffentlich ihre Stimme abzugeben, ist allerdings stark. Sie zeigt aber, wie die Sozialdemokratie die Linksliberalen behandeln zu können glaubt, weil sie diese auf ihre Hilfe angewiesen hält.

## Tagesgeschichte.

**Dresden,** 5. September. Se. Majestät der König wird morgen, Sonnabend, nachmittag von der Insel Mainau wieder abreisen und in den Morgenstunden des nächsten Sonntags nach der Villa Hosterwitz zurückkehren.

— Für die nächste Woche sind folgende Allerhöchste Dispositionen getroffen worden:

Montag, den 8. September abends gedenkt Se. Majestät der König nach Wermsdorf zu reisen, um Dienstag und Mittwoch den Uebungen der 2. Division Nr. 24 im Manövergelände beizuwohnen. Se. Majestät nimmt für diese Tage Quartier im Königl. Schlosse in Wermsdorf. Nach den Truppenübungen am Mittwoch wird Se. Majestät der König Sich von Grimma aus nach Chemnitz begeben, um die Stadt zu besuchen. In Chemnitz gedenkt Allerhöchstderselbe bis Freitag früh zu weilen und Sich von dort aus zu den Uebungen der 4. Division Nr. 40 zu begeben. Nach dem Manöver wird sodann die Rückfahrt nach Niedersedlitz bez. Hosterwitz erfolgen.

Am Sonnabend, den 13. September, wird Se. Majestät der König nach Potsdam reisen, um Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin einen Besuch abzustatten.

### Deutsches Reich.

**Berlin.** Ueber die Kaisertage in Posen liegen folgende weitere Meldungen vor, von denen einzelne bereits in einem Teile der gestrigen Auflage unter Drahtnachrichten von uns gebracht worden sind: Zur Enthüllung des von dem Bildhauer Boese-Charlottenburg geschaffenen Kaiser Friedrich-Denkmals trafen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, die hier anwesenden Prinzen, der Reichskanzler Graf v. Bülow, die drei Kabinettschefs sowie das Gefolge Ihrer Majestäten gestern vormittag 11 Uhr auf dem Wilhelm-Platze ein. Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften nahmen unter dem Kaiserzelte Aufstellung. Zur Feier hatten sich ferner eingefunden Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, Kriegsminister v. Goßler, Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein, Kultusminister Dr. Studt, die Spitzen der Zivilbehörden, die Generalität, die Fürstlichkeiten, darunter Fürst Ferdinand Radziwill, und die Geistlichkeit beider Konfessionen. Auf den Tribünen und in den angrenzenden Straßenzügen hatte sich zahlreiches Publikum eingefunden. Nach herzlicher Begrüßung des Oberbürgermeisters Witting schritt Se. Majestät der Kaiser die Front der Ehrencompagnie ab. Hiesige Sänger intonierten hierauf Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Sodann hielt der Oberbürgermeister die Festrede, in der er Sr. Majestät dem Kaiser für das Gnadengeschenk, das Allerhöchstderselbe der Stadt gemacht habe, dankte. Er erinnerte an die Beziehungen der Stadt zu dem hochseligen Kaiser Friedrich, der in den Herzen der Posener schon lange sein Denkmal habe. Er betonte, daß die Errichtung des Standbildes dem neuen Provinzial-Museum gegenüber ein Symbol sei für die Pflege von Kunst und Wissenschaft in der Ostmark im Sinne Kaiser Friedrichs, und gedachte zuletzt in warmen Worten auch der verewigten Kaiserin Friedrich. Auf den Wink Sr. Majestät des Kaisers fiel die Hülle des Denkmals. Der Vorsitzende des Denkmalkomitees Oberpräsident v. Bitter brachte das Kaiserhoch aus, das von der Festversammlung und von Tausenden, die die Fenster und Dächer der umliegenden Häuser besetzt hatten, aufgenommen wurde. Oberpräsident v. Bitter führte in seiner Ansprache aus: Liebe und Dankbarkeit hätten das Denkmal errichtet und würden es in treue Obhut nehmen bis in die fernsten Geschlechter. Er gelobte namens der Provinz Treue bis in den Tod und schloß mit dem Hoch auf den Kaiser. Viele Kränze, darunter die von städtischen Behörden und Vereinen, wurden niedergelegt. Als Erster legte der Kronprinz einen Kranz nieder. Se. Majestät der Kaiser besichtigte das Denkmal und zog Künstler und viele Anwesende ins Gespräch. Nach der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals begaben sich die Majestäten, der Kronprinz, die Prinzen, der Reichskanzler und die Minister nach dem Landeshause, wo die Provinzialstände versammelt waren. Der Provinziallandtagsmarschall Frhr. v. Wilamowitz-Möllendorff hielt eine Huldigungsansprache und bot dem Kaiser den Ehrentrunk. Der Kaiser antwortete bei Annahme des Ehrentrunkes in längerer Rede folgendermaßen:

„Die patriotischen Worte, durch welche Sie Mir und der Kaiserin die Gesinnungen der Provinz Posen entgegengebracht haben, erfüllen Unsere Herzen mit Freude und Dank. Sie finden ihre Bestätigung durch den patriotischen Empfang seitens der hiesigen Bevölkerung. Wir befinden uns hier in einer treuen deutschen Bevölkerung. Wir befinden uns hier in einer treuen deutschen Stadt, und treu ist die Arbeit, welche die Deutschen zur Hebung des Landes hier vollführen. Soll diese Arbeit, deren Endziel die Hebung von Land und Volk ist, zum Nutz und Frommen des Ganzen gelingen, so ist notwendig einmal, daß die Deutschen ihren Erbfehler des Parteihabers ablegen, daß der Einzelne das Opfer seiner ausgeprägten Individualität zu bringen bereit ist, um in der Gesamtheit mit allen vereint zu wirken, so wie einst die Ritter des Deutschen Ordens, auf persönliche Ungebundenheit und Bequemlichkeit verzichtend, sich zu dem festen Gefüge des Ordens zusammenscharten, um in anhaltend harter Arbeit die deutsche Kultur zu verbreiten. Zum andern versteht es sich von selbst, daß Meine Beamten unbedingt nach Meinen Direktiven und gehorsam Meinen Befehlen ohne Zaudern die Politik durchführen, die Ich für das Wohl der Provinz als richtig erkannt habe. Das Zusammenwirken von Volk und Beamtenschaft unter der Leitung der Krone wird nicht ermangeln, im Laufe der Jahre die segensreiche Entwickelung der Provinz zu fördern. Ich beklage tief, daß ein Teil Meiner Unterthanen nichtdeutschen Stammes sich nur schwer in unsere Verhältnisse zu finden scheint. Der Grund dazu dürfte in zwei Irrtümern zu suchen sein. Einmal wird in ihnen wachgehalten die Besorgnis vor Antastung ihrer Konfession. Wer behauptet, daß Meinen Unterthanen katholischer Konfession Schwierigkeiten in der Ausübung ihres Glaubens gemacht oder sie gezwungen werden sollen, von demselben zu lassen, macht sich einer schweren Lüge schuldig; Meine ganze Regierungszeit und Meine Worte in Aachen beweisen, wie hoch Ich Religion, das heißt das persönliche Verhältnis jedes Menschen zu seinem Gott, achte, und er beleidigt durch eine solche Verleumdung den Nachfolger des großen Königs, der erklärt hat, ein jeder solle auf seine Façon selig werden. Der zweite Irrtum ist der, daß die Besorgnis wach erhalten wird, daß die Stammeseigentümlichkeiten und Ueberlieferungen ausgelöscht werden sollen. Dem ist nicht so. Das Königreich Preußen setzt sich aus vielen Stämmen zusammen, die stolz sind auf ihre frühere Geschichte und ihre Eigenart. Das hindert sie jedoch nicht, vor allen Dingen brave Preußen zu sein. So soll es auch hier sein. Ueberlieferungen und Erinnerungen können ruhig bestehen, allein sie sind Geschichte, der Vergangenheit angehörig. Jetzt kenne Ich hier nur Preußen, und Ich bin es der Arbeit Meiner Vorfahren schuldig, dafür zu sorgen, daß diese Provinz unauflöslich mit der preußischen Monarchie verknüpft, daß sie

## Kunst und Wissenschaft.

**Königl. Opernhaus.** — Am 4. d. Mts.: „Der Wildschütz". Komische Oper in drei Akten, nach Kotzebue frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing.

Als Gräfin Eberbach in dem liebenswürdigen musikalischen Lustspiel Lortzings begann Frau Schumann-Heink von der Berliner Hofoper ein längeres Gastspiel an unserer Königl. Hofbühne, das sich selbst der Anteilnahme des Publikums empfiehlt. Die Künstlerin ist uns keine Fremde. Als Frl. Rößler vor Jahren dem Verbande des Königl. Instituts angehörend, entfaltete ihr Talent hier zuerst seine Schwingen, und erst unlängst stellte sie sich den Dresdner Kunstfreunden als eine in der Vollreife stehende Künstlerin von Rang und Ruf vor. Wie damals trat sie auch diesmal in der Rolle der für Sophokles schwärmenden Gräfin auf, und wie damals entzückte sie uns durch jene Natürlichkeit in dem gesamten Sich-Geben, die das Kennzeichen der Leistungen der Auserwählten im Bereiche der Kunst ist. Kein übertriebenes Posieren, kein überlautes Pathos bei der Charakterisierung der Schwärmerei der Gräfin, kein merkbares Erstreben komischer Wirkungen, alles ungesucht, schlicht und vornehm. Und dabei doch ein Hauch von Schelmerei, von feinem Humor über dem Ganzen, der als hinreißend empfunden wurde und angesichts dessen es begreiflich erschien, daß namentlich auch das Finale des Schlußaktes der Oper eine kaum geahnte Wirkung gewann. Allerdings aber fand der Gast bei den einheimischen Künstlern auch treffliche Unterstützung. Man war samt und sonders in der Gebelaune. Das gilt insbesondere von den Damen Wedekind und Nast, den erfolgbewährten Vertreterinnen der Partien der Baronin und des Gretchen. Aber auch die Herren Geißler (Graf) und Gießen (Baron) sangen und spielten mit sichtlicher Hingabe, und Hr. Erl bot als Pastorius wieder ein Kabinettstück feinkomischer Charakterisierungskunst. Den Baculus sang zum erstenmale Hr. Greder. Der Künstler hatte diesmal keinen leichten Stand, insofern sein Vorgänger, Hr. Brag, die Rolle zu seinen besten zählen durfte. Man wird denn auch nicht wohl sagen können, Hr. Greder habe ihn übertroffen, es sei denn bezüglich des Volumens und der Ausdrucksfähigkeit der Stimme. Im übrigen aber wird man nur Kenntnis nehmen können von den verschiedenen Auffassungen der Rolle seitens der beiden Künstler. Betonte Hr. Brag mit einem Anflug von Bonhomie nachdrücklich die komische Seite der Rolle, so legte Hr. Greder das Schwergewicht auf die Seite einer schärferen Charakteristik der Gestalt. Wie er aber den steifen, verknöcherten alternden Schulmeister auf die Scene stellte, das muß wohl als eine Leistung nicht gewöhnlicher Art bezeichnet werden, und der virtuos herausgearbeitete Vortrag seiner Arie trug ihm mit Recht stürmischen Beifall ein. Die musikalische Leitung führte, wie immer, mit Temperament und Feingefühl Hr. Kapellmeister Kutzschbach. D. S.

### Die Deutschnationale Kunst-Ausstellung Düsseldorf 1902.

I.

Wenn vielleicht bis vor einem Jahrzehnt die noch in der jüngsten Auflage des Baedeker für Nordwest-Deutschland zu lesende Angabe, daß Düsseldorf seinen weit über Deutschlands Grenzen bekannten Namen vorzugsweise der im Jahre 1767 gestifteten und 1819 erneuerten Kunstakademie verdanke, als zutreffend angesehen werden konnte, so haben sich die Verhältnisse in der Zwischenzeit so geändert, daß ihre Richtigkeit heute stark angezweifelt werden muß. Die Bedeutung des heutigen Düsseldorf beruht vielmehr auf seiner sich immer großartiger entwickelnden Industrie und gleichzeitig auf seinem seit der Errichtung der neuen Hafenanlage rasch emporgeblühten Handel. Diese Thatsache kann durch nichts besser belegt werden, als durch den Hinweis auf die diesen Sommer in Düsseldorf arrangierte „Rheinisch-westfälische Industrie- und Gewerbeausstellung", die ohne Zweifel zu den am besten gelungenen Unternehmungen dieser Art, die wir in Deutschland bisher gehabt haben, zählt und deren Erfolg bei Einheimischen und Zugereisten schon heute, da bereits die zweite Million von Besuchern überschritten ist, als gesichert gelten kann. Die Industrie der beiden gewerbereichsten Provinzen unseres Vaterlandes feiert hier, wo sie sich völlig frei ausbreiten konnte, einen Triumph, der um so höher anzuschlagen ist, je mehr man in Paris vor zwei Jahren versucht hat, das Uebergewicht der deutschen Konkurrenz durch Raumbeschränkung und ungünstige Anordnung zu verbergen. Es ist daher kaum zu verwundern, daß den Düsseldorfern die Freude über den glücklichen Ausfall der Ausstellung etwas zu Kopf gestiegen ist und daß sie heute schon von einer allgemeinen deutschen Gewerbe- und Industrieausstellung, die etwa in einem Jahrzehnt an beiden Ufern des Rheins stattfinden soll, träumen.

Diesesmal hat sich Alldeutschland nur an der mit der Industrieausstellung verbundenen Deutschnationalen Ausstellung beteiligt. Sie ist ein schönes Zeichen dafür, daß die reich gewordene Industrie nicht vergessen hat, daß vor ihr die Kunst in Düsseldorf und am ganzen Rhein dagewesen und dem Lande wie der Stadt einen großen Teil ihres Ruhmes gegeben hat. Die Vertreter der Industrie und des Gewerbes haben dem Wunsche der ganzen Künstlerschaft Düsseldorfs, hier im Jahre 1902 eine Deutschnationale Kunstausstellung veranstalten zu können, entsprochen und die Mittel aufgebracht, um in Düsseldorf einen Kunstpalast aufzuführen, der die rheinische Kunststadt in den Stand setzen soll, wieder mit den übrigen deutschen Kunststädten auf dem Gebiete der Ausstellungen in Wettbewerb zu treten, nachdem sie seit dem Jahre 1888 aus Mangel an einem geeigneten Gebäude darauf hatte verzichten müssen.

So ist denn seit dem Juli 1900 rasch ein Kunstausstellungsbau errichtet worden, der wenigstens räumlich selbst für größere Veranstaltungen genügt und durchgehends mit günstigem Oberlicht versehen ist. Die innere Anordnung des Baues imponiert durch einen geschickt für den Zweck berechneten übersichtlichen Grundriß und hat vor unserem Dresdner Ausstellungsgebäude den großen Vorzug, daß von vornherein verschiedene große Säle und Kabinette eingebaut worden sind, die nicht jedesmal wieder mit großen Kosten neu hergestellt werden müssen. Auf die Ausstattung der verschiedenen Räume hat man zum Teil viel Sorgfalt verwendet und im allgemeinen einen guten Geschmack entwickelt. Um so weniger befriedigt die Fassade des von einer Kuppel in der Mitte gekrönten Gebäudes. Sie ist so lebern akademisch und konventionell, daß sie kaum in die Augen fällt, da der hier angewendete Museumstil der fast überall bei uns in Deutschland übliche ist. Vor allem aber ist der 132 m lange Bau zu wenig aus dem Boden herausgehoben und dadurch jede monumentale Wirkung von vornherein ausgeschlossen worden. Wer die Schuld an diesem nicht wieder gut zu machenden Versehen trägt, vermögen wir nicht zu sagen. Von dem preisgekrönten Entwurf des Düsseldorfer Architekten A. Bender hat man nur den, wie schon bemerkt, vortrefflichen Grundriß beibehalten. Die Ausführung wurde der Frankfurter Firma Philipp Holzmann u. Co. übertragen, die den Architekten E. Rückgauer mit der Bauleitung betraute. Diesem wieder standen die Professoren Schill und Kleesattel als künstlerischer Beirat zur Seite. Es haben also wieder einmal viele Köche den Brei verdorben, und man kann nur froh sein, daß die Sache nicht noch schlimmer abgelaufen ist.

SLUB
Wir führen Wissen.